



Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Der Abend. Von Rudolf Gottschall (mit Illustration). — Des Professors Töchterlein. Novelle von D. Beta. (Schluß). — Nur ein Dorf. Von W. Marr. — Die goldene Strafe. Von J. Trojan. — Drei Momente aus dem Leben einer Künstlerin. Von Helene. — In der Schule. Von Sophie Waise. — Ein Besuch in Brighton. Von Zuckertort (mit Illustration). — Miramar. Von E. Belmb. — Pester-brief via Wien. Von Edith Helmers. — Eine bisher unbekannte Composition Haydn's. — Modenbild nebst Beschreibung. — Schach-Aufgabe. Nr. VI. — Auflösungen des Räthfels und der Schach-Aufgabe Seite 186. — Correspondenz.

**Der Abend.**

Von Rudolf Gottschall.

Gauche, holder Abendstrahl,  
Frieden über Berg und Thal!  
Laß die lichten Höhen funkeln,  
Laß die trauten Thäler dunkeln.

Leise rauscht der Bach im Grund,  
Thut verschwiegen'ne Wonne kund;  
Sacht er doch in stillen Fluthen  
Lehtes Licht und lezte Gluthen.

Dämm'ring deckt die Lande zu,  
Und die Herzen gehn zur Ruh';  
Eines lezten Glückes Schimmer  
Strahlt in meine Träume nimmer.

[2845]

**Des Professors Töchterlein.**

Letztes Kapitel.

Warum kam er nicht? Arme Fie! Die Frage, welche Dein Köpfchen nicht lösen kann, welche Dein Herzchen so centnerschwer belastet, ist leicht genug zu beantworten.

Die Sonne — die Sonne ist daran Schuld. Die Sonne zeigte ihm Alles, was er nicht sah, als er Dir murmelte: „Ich liebe Dich auch.“

Die Sonne weckte ihn am Morgen; aber nicht mit einem Krampf der Freude sprang er empor, wie Du, sondern sank zurück unter den schweren Vorwürfen, die sein Herz ihm machte — jetzt, da die Sonne schien. Er war zu weit gegangen — viel zu weit — beinahe zu weit — oder vielleicht auch noch nicht zu weit — aber weiter durfte er mit dem Kinde nicht gehen! Er durfte sie nie wiedersehen — seiner wegen — mehr noch Deinetwegen, Fie — und schwer genug wurde ihm dieser Entschluß. Er fühlte erst jetzt, da er das kleine Wesen von sich that, wie theuer es ihm geworden — und er fühlte erst jetzt, da er die Worte des Banquiers ins Gedächtniß sich zurückrief, wie viel höher Dein edles kleines Herz zu achten sei, als alle Schönheit, aller Reichtum, aller Ruhm.

Er warf sich in einen Stuhl und sann — und schüttelte den Kopf — worüber?

Worüber? Schien nicht die Sonne und zeigte ihm hell und grell, was Wirklichkeit ist und was Einbildung, was Mattheitigkeit ist und Lebensflugheit? Schien sie nicht und zeigte ihm im sonnigen Strahl seine Bahn durchs Leben, begleitet von Schönheit, Ruhm und Reichtum?

Er ging an seine akademischen Pflichten und zerlegte vor den Studenten das menschliche Herz, zeigte seine Muskeln und Kammern und Klappen, und Jedermann wurde es sonnenklar, wie der Mensch lebe und athme im Vollgefühl seines schwellenden Herzbbluts — nur unter Professor wußte nicht recht, warum sein eignes Herz so schwer sei.

„Bah!“ sagte er, „es ist Alles Täuschung. Hier — hier hab' ich's ja in der Hand. Was ist ein Herz? Brechen? Lächerlich! Ein Herz kann nicht brechen!“

„Die Reflexionsthätigkeit des verlängerten Markes,“ dachte er dann, „der motorischen Nerven! Ich will ihr schreiben, wenn sie traurig ist, so wäre ihre Herzthätigkeit behindert in Folge einer Entgenommenheit der motorischen Nerven — Es liegt lediglich an den motorischen Nerven!“

Und er schlug sich vor den Kopf und lachte. Er ging zu Helene's Vater und war alsbald in Helene's Gesellschaft der lustigste Mann unter der Sonne, ordentlich bezaubernd, weil er — nebenbei ein bisschen melancholisch war.

Er arbeitete — und arbeitete weiter und wurde seiner Arbeit nicht froh; er athmete den Strudel der Zerstreungen, der Feste und Bälle, der Soireen und Assembléen und wurde seiner Lust

nicht froh. Neben ihm saß in seinem Studirzimmer die Gestalt eines bleichen Mädchens, das ihm traurig ins Gesicht blickte und seufzte, weil es dort in seinem, in seinem Gesicht Bekümmerniß las. Dann wendete er sich um, wollte sie fassen und an seine Brust ziehen — aber sie war nicht da, es war ein Schatten.

Dann nahm er seinen Hut und eilte davon in die Straßen, in das Getümmel, hinaus in die stillen Felder und Haine vor der Stadt, weit — weit, er wußte nicht, wohin, bis er in der Ferne das einsame Haus liegen sah mit der Sternwarte auf dem Dach. Dann blieb er wie gebannt stehen. Konnte er vor sie treten, er mit dem schuldbewußten Gesicht? Hatte sie nicht stolz jeden

Wolken darüber. Er eilte zurück, als hätte er Etwas veräumt, eilte zu Helene, die ihn auslachte, daß er wieder seinen Anfall von Trübsinn habe, und er lachte mit.

„Ich habe an Ihrer Wissenschaft eine gefährliche Nebenbuhlerin,“ sagte Helene schmolend. „Sie werden alle Tage berühmter und einflüßiger.“

Hätte er gewußt, wie glücklich eine Andre sein würde, sich mit der Wissenschaft in seine Liebe zu theilen, und welchen traurigen Trost sie selbst in ihrer Verzweiflung aus dem Gedanken schöpfte, daß seine Arbeiten, seine Studien ihn zwingen, seine Liebe zu vergessen!

„Es ist wahr!“ sagte der Banquier, „lieber Professor, Sie überarbeiten sich und haben's nicht nöthig. Sie sehen blaß aus, leidend aus, als hätten Sie seit einem Vierteljahr keine Nacht geschlafen.“

„Die Bälle — das Theater,“ wagte der Professor einzuwenden.

„Das ist der Ort, wo die modernen Gelehrten ihren Ruf begründen — es ist beinahe wie im klassischen Alterthum,“ sagte der Banquier mit so drolliger Miene, daß der Teufel nicht hätte lachen sollen. „Die Wissenschaft muß heutzutage schmachtend zubereitet werden, im angenehmen Schnickschnack, Herr Professor, marinirt, Herr Professor, marinirt.“

„Und alles Uebrige auch marinirt,“ dachte dieser und ging, sobald die Gelegenheit sich bot, in sein Studirzimmer zurück — dort hatte er doch wenigstens ihren Schatten zur Seite. Wie unglücklich muß der Mensch sein, dem ein Schatten noch Trost gewährt!

So kam die Zeit des akademischen Balles in der Aula. Alle Welt bereitete sich darauf vor und sprach nebenbei von der bevorstehenden Verlobung des Professors Sängwege, des in so kurzer Zeit berühmt gewordenen Anatomen, mit — na, Sie wissen ja —

„So!“ sagte man und that, als wäre man zum hundertsten Male wiederum durch dieselbe Mittheilung im höchsten Grade überrascht worden — aus purer Höflichkeit.

„Sicher — ich hab's aus sicherer Quelle,“ sagte die Frau Geheimrätthin So oder die Gräfin von So.

„Was mag denn aus dem Wesen geworden sein — aus — Sie wissen ja —?“

„Welche Frage! Was soll aus solchem Wesen werden? Gouvernante. A propos, was halten Sie von der Robe, mit der die Generalfin von ...“

Sie bereitete sich auf den Ball vor, wie hundert andere Damen, aber mit so wenig Rücksicht auf das „Furoremachen“, wie keine andere Dame. Ein weißes Kleid, sine ira et studio, ein blaues Band im Haar als Zeichen der Treue — das war Alles. Oder nicht? Rechnet man den Glanz ihres großen Auges für Nichts? den Stolz, der diese bescheidene Figur wie durch einen Zauber in die Fülle echter Weiblichkeit erhob, für Nichts? die Ruhe ihres bleichen Antlitzes, die Festigkeit ihres leichten Fußes, die Würde in jeder Bewegung — für Nichts?

Sie war ein Weib geworden, Kraft ihrer unerschütterlichen Liebe, und war himmlisch schön geworden, wie nur himmlische Keuschheit im Herzen uns machen kann.

Es war beinahe Verehrung, mit welcher der alte Professor zu ihr aufblickte — auch er gewann Sicherheit aus ihrer Sicherheit, Ruhe aus ihrer Ruhe, Würde aus ihrer Würde.

Freilich sehr verschiednen sahen sie aus, die Beiden. Ein vor etlichen Billionen Jahren versteinertes Plesiosaurus und ein Schmetterling konnten kaum einen größeren Abstand bilden, als diese Beiden. Aber da war nichts Komisches an ihrer Ausrüstung. Eines Spielers letzter Wurf um Leben und Liebe! Sie that ihn jetzt, und der alte Professor wußte es. So pathetisch in der That war jeder Umstand, auch der kleinste, das Binden der akademischen Kravatte zum Beispiel, bei dieser Expedition, daß die alte Muthma einen Anfall von Krämpfen, glauben wir, bekam, und die Schuhledern ihre fünf Sinne wieder fand. Sie



Der Abend.

Beistand der Banquierfamilie zurückgewiesen? Würde sie ihn nicht verachten? „Bah!“ rief's dann in ihm, „ich bin empfindsamer, als ein Weib! Sie hat mich längst dahingegeben! Beim heiligen Pantratus, wir wollen uns nicht blamiren!“

Wenn man ihn belog, von Seiten des Banquiers, um Fie in seiner Meinung zu verstümmeln, so belog er — wie so Mancher es thut — sich selbst und glaubte seine Lüge, um sein Gewissen, mehr noch, sein Herz, mehr noch, seinen männlichen Stolz zu beschwichtigen.

Dann wandte er sich ab von dem kleinen Hause, der Stadt zu; die Sonne, diese verlockende Sonne beschien die Dächer und schrieb in feurigen Zügen: Schönheit, Reichtum und Ruhm in







Der bedeutendste Damm Brightons ist der 1822 erbaute Pier; derselbe ist 1134 Fuß lang, 14 Fuß breit. Während des sonnigen Tages kosen sanfte Wellen mit seiner Böschung, und furchtlos sehen wir die blonden Töchter Albions vom Pier herab-

vertreibt uns der sich plötzlich erhebende Wirbelwind vom Pier; sollen wir uns den Anblick des nun zu erwartenden Naturschauspiels entgehen lassen? Bevor der Wind noch heftiger geworden, eilen wir zum Leuchtturm, des Wächters fühlendes Herz wird

da durchbricht plötzlich ein grelleuchtender Blitz die Finsterniß. Aus den geöffneten Himmelschleusen stürzt die Fluth zur Fluth herab, der donnernde Sturm peitscht die sich bäumenden Wellen, wehe dem Schiffe das die entfesselten Elemente den Felsen der



Ein Besuch in Brighton.

steigen über den feuchten Sand, den die weichende Fluth soeben verlassen hat. — Die leichte Morgenbrise hat sich während der zunehmenden Tageshitze vollständig verloren, schlaff hängen die Segel und Wipfel der Schiffe herab, und bei gelblichem Lichte führt Helios sein feuriges Gespann zum Okeanos herab. Bald

uns ein Aussichtsplätzchen gewähren. Himmel und Meer haben mit einem Zauberstrahl ihre Farbe verändert, vom graufahlen Firmament stürzen des Aeolos Diener zur tosenden Fluth, der Ball champêtre der Elemente hat begonnen. Dunkler und dunkler wird die Umgebung, schwarze Wolken treibt der Orkan zusammen,

Rüste zutreiben! Horch, da fällt plötzlich ein dumpf hinüber-schallender Schuß, das Nothzeichen von Männern, die den verzweifeltsten Kampf um ihr Leben kämpfen; wer sollte ihnen jetzt helfen! Doch kaum ist das Nothsignal verklungen, so hören wir in unserer Nähe den schrillen Ton einer Pfeife, wenige Augen-



er sonst über die Meeresfläche bis ins Unendliche schweifen kann.

Wunderschön ist das letzte Porträt der Kaiserin. Die Züge edel und stolz und doch von fast südlicher Färbung und Wärme überhaucht; ein Spitzenschleier schlingt sich um das ausdrucksvolle Gesicht und läßt es wie aus einem Rahmen hervortreten, eine feurige Rose glüht in dem dunklen Haar — arme Kaiserin!

Welche Gedanken weckt dieses von einer Meisterhand entworfene Gemälde! — War wirklich unerfättlicher Ehrgeiz allein die Triebfeder ihrer Handlungen, hatte derselbe so ganz und gar die Herrschaft über den kühlen Verstand gewonnen, der hinter dieser klugen Stirn thronte? — War es wirklich dieser Mund, der jene Worte redete, wie sie die Geschichte von Elisabeth, der stolzen Tochter Jacob's I., der Gemahlin des unglücklichen Winterkönigs, der man an dem Schicksal Friedrich I. soviel Antheil zuschreibt, aufgezeichnet hat: „Ihr habt nicht gezögert, die Hand einer Königstochter zu erfassen, und bedenkst Euch jetzt, ihr eine Krone auf das Haupt zu setzen?“ — Arme Charlotte! — wie bitter werden sie bereut sein, wenn Deine Lippen sie wirklich sprachen!

Als das neuverwählte Kaiserpaar die Hasentreppe hinabschritt, an der Erinnerungstafel, welche noch heute das Datum der Wahl trägt, vorüber, glänzten Thränen in den Augen Charlotte's. O, daß die Wellen sich emporgebäumt und ihnen ein „Zurück“ entgegengerauscht hätten, die blauen, geliebten Wellen — das treulose Element! fort trugen sie das Kaiserpaar, gleich blau, gleich glänzend und wogend und leise murrende Lieder singend, wie sie die Männer von dem fernen Lande heranzutragen, die verhängnisvollen Boten, hinter deren Schiffen das Unglück gezogen kam, wie sie eine halbgebrochene Frau mit getäuschten Hoffnungen heimbrachten, die mit bebenden Fingern nach dem letzten Rettungshalm greifen wollte, der in ihrer Hand zerbrach. So verlockend und glänzend hatte er aus dem fernen Lande herübergeholt, der goldene Reif — und wozu war er geworden, als er taum über der Stirn lag? —

Wohl hatte er Recht, der Gefangene von Queretaro, als er dem Prinzen Salm-Salm, seinem treuen Gefährten, die vom Haupte eines holzgeschnitzten Christusbildes herabgefallene Dornkrone abnahm:

„Geben Sie mir das, es paßt für meine Situation.“ Und wieder rauschten und schimmerten die Wogen, als die Novara abermals ihre Fluthen durchschnitt, um den Mann wieder zum Vaterlande zurückzubringen, der so oft fröhlich auf ihr ausgezogen, jetzt aber starr und stumm in der mit Trauerflor behängten Cabine lag.

Armer Maximilian! Nicht eine Blüthe, nicht ein Blatt von

all den Rosen und Kamellien und tausend grünen Sträuchern, welche um Dein geliebtes Miramar blühen und grünen, fällt auf jene Stätte, wo Du den letzten Seufzer ausgehaucht, wo die Kugel Dein Herz durchbohrte, welche das Volk abgefaßt, dem dasselbe edle Herz groß und voll entgegenzuschlug, zu dem Du einzig mit dem Wunsche kamst, es zu beglücken!

Wie so anders wurde Dein Sterben, als Du es einst geträumt, in Deinem stillen Miramar, armer Kaiser!

„Ich möchte nicht im Thal verderben Den letzten Blick beengt von Zwang, Auf einem Berge möcht' ich sterben, Beim goldenen Sonnenuntergang.“

Verschimmelt leis, wie Engel singen Vom Kloster her am stillen See, Der Glocken abendliches Klingeln, In Wonnen lösend Erdenweh!

Vor mir die Höhen roth erglühend, Umweht von freier Luft Gebräu, Und Alpenblumen mich umblühend — „Haucht' gern ein letzten Hauch ich aus“

Noch einmal lächelnd niederschauen Zum Erdenplane, Lichtumstrahlt, Auf frische, frühlinggrüne Auen, Auf goldne Saat und dunklen Wad,

Noch mit dem letzten Athem saugen Den Blüthenduft, der aufwärts steigt, Der Sonne meine trüben Augen Die brechenden noch zugeneigt.

Geröthet noch die blassen Wangen Von ihrem letzten Burpurstein — So schied' ich gern vom Erdenprangen So ging' ich gern zur Heimat ein!

Thaurfrisch lag der Morgen über der Erde, goldig lachte die Sonne, ein Morgen so lockend, so zum Leben ladend, Demanten blühten auf Blättern und Blüthen, balsamische Luft wogte rings um, und Du selber noch so jung, so lebensfrisch, armer Kaiser! Dachteft Du des einst gesprochenen Wortes:

„Klopft der Tod an die Thür, so erscheint das Leben doppelt süß“ und fühltest Du die bittere Wahrheit desselben, als Du den auf Dein treues, deutsches Herz gerichteten Gewehrläufen gegenüberstandest? Vielleicht zog es wie das Bild einer Jata Morgana vor Deinen von der im Sonnenschmuck prangenden Erde abschiednehmenden Blicken vorüber — ein stilles weißes Schloß am hohen Felsenrücken, von murrenden Wogen umspült, ein Friedensasyl!

Manch rührende Erinnerung aus glücklicher Zeit findet man in den Gemächern, welche die Kaiserin bewohnte, Stickerien und

kleine kunstvolle Gemälde von ihrer Hand. Einen besonders wehmüthigen Eindruck macht die Darstellung des Trauungsaktes des erzhertzoglichen Paares in Brüssel.

Leopold I. von Belgien als Kind, als junger Mann und als Greis, der Vater, dessen Rang sie so stolz machte — wohl ihm, daß er die Augen schloß, ehe die einzige Tochter zurückkehrte — gebrochen an Leib und Seele, sie, die mit so hochfliegenden Plänen übers Meer gezogen war.

Der Thronsaal, groß, prächtig. Dort unter sammtnem Baldachin die Thronesseln, neben ihnen lehnte ein in Mexiko gemaltes lebensgroßes Bild des Kaisers. Reiche Orden blühen auf dem Festgewand, Kroninsignien und Wappen fehlen nicht — o falscher Glanz! An der einen Wand ist der stolze Stammbaum des Hauses Habsburg, Portraittöpfe auf Goldgrund hervortretend, an der anderen Karl V., der geliebteste und verehrteste Ahn. Dem Thron gegenüber läßt eine breite Fensterwand den Blick aufs Meer frei.

Das Königszimmer, für hohe, fürstliche Gäste bestimmt. Die Köpfe sämmtlicher gekrönten Monarchen prangen hier in reichgeschmückten Rahmen.

Auch Napoleon III.! Ob nicht der Schatten des Märtyrers von Queretaro zu dem Gefangenen von Sedan getreten ist?

Und das glänzende, siegreiche Heer Bazaine's, das so unermessliche Lorbeeren auf dem Boden Mexiko's errang, dessen Fortzug Kaiser Maximilian den Händen der Feinde sicher überlieferte, wo ist es geblieben?

Prinz Salm-Salm, dem die Großprahlerei der abziehenden Franzosen damals den Wunsch rege machten: „in den Reihen seiner alten deutschen Kameraden gegen diese kriegerische Nation fechten zu dürfen und so Gelegenheit zu haben, an ihnen die Schmach zu rächen, welche sie seinem edlen Kaiser zufügten“ — hat gehalten, was er versprochen. Vor Metz, den Truppen Bazaine's gegenüber, wie ein kühner Löwe fechtend, hat er seinen Heldentod gefunden und den Vorbeer, der unvergänglich seinen Sarg in der Ahnengruft, sein Andenken im Herzen des deutschen Volkes zieren wird.

In Triest, aus dessen Hafen Maximilian als Admiral Oesterreichs so oft hinaus zog auf die Meereswogen, wird ihm auf freiem Platz, Angesichts der blauen Adria, ein Denkmal errichtet werden. Welch' stolze Inschrift dasselbe auch tragen mag, in jedem Herzen, das ihn liebgewonnen in seiner deutschen, ritterlichen Schwärmerei, den unglücklichen, geopferten Kaiser, und das sein Schicksal beklagt, sollte ihm die werden, welche man in seinen Aphorismen findet:

„Von Gold das Herz, Der Sinn von Erz, In Freud und Schmerz Stets himmelwärts!“

[2849]

### Eine bisher unbekannte Composition Haydn's.

Mitgetheilt durch Herrn Bartholomäus Grünhut in Pest. \*)

Mit bú - solgsz

ár - va - szí - vem? mit gyöt - rőd lel - ke - met? Ah! szűny meg ver - ni ben - nem, 'své - gezd el

el - te - met! Ah! szűny meg ver - ni ben - nem, 'své - gezd el el - te - met!

Adgy vis - sza ked - ve - sem - nek, kit bé - fed e' ve -

rem, kit bé - fed e' vo - rem! Mi hasz - na é - le - tem - nek, ha nin - tsen Thir - zi - sem ha

nin - tsen Thir - zi - sem.

\*) Anmerkung der Red. Der ungarische Text lautet in Uebersetzung wörtlich: „Was trauerst du, verwaistes Herz? — Was quälst du meine Seele? — Ach, hör' auf in mir zu pochen, — Beschließe doch mein Leben! — Gib mich zurück der Geliebten, — Die dieses Grab bedeckt! — Was nützt mir mein Leben, — Wenn Thirsi nicht bei mir ist!“

### Beschreibung der Badecostüme.

Figur 1. Anzug aus blauem Flanell mit weißen Vorten besetzt, aus weitem Beinkleid und kurzem vorn en revers offenen Ueberkleid bestehend. Pantoffel aus grauem Segeltuch mit Strohsohlen.

Figur 2. Der Badeanzug des Kindes ist aus hellgrauem halbwollenem Stoff angefertigt und in der Weise der Abbildung mit Wollborten besetzt.

Figur 3. Schwimm- oder Badecostüm aus rothem Flanell, bestehend aus langem über dem Knöchel geschlossenen Beinkleid und hohem Ueberkleid, mit schwarzem Galons besetzt. Schwarzes Gürtelband. Roth garnirte Capote.

Figur 4. Schwimm- und Badecostüm von grauem Flanell mit rother Verzierung. Das Beinkleid weit und ziemlich kurz, das Ueberkleid bis an den Hals heraus geschlossen. Langer Bademantel mit Capuchon von weissem Flanell. Das Haar mit rothem Bande zurückgebunden. Pantoffel aus Stroh geflecht.

### Schach-Aufgabe. Nr. VI.

Von L. v. Bilow.  
„Hoch!“  
Schwarz.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8									8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Weiß. [2842]

Auflösung des Räthsels Seite 186.  
„Grillenfänger“.

Auflösung der Schach-Aufgabe Seite 186.  
1) Sf4 - d5 +                      c6 - d5:  
2) De6 - b6 +                      De3 - b6:  
3) Lg5 - d2 +

### Correspondenz.

An unsere Abonnentinnen. Da der bisherige Redacteur der belletristischen Beilage unserer Zeitung mit dieser Nummer seine Redaction niederlegt, bitten wir, Briefe u. s. w. fortan an seinen Nachfolger Herrn Paul Lindau oder nur an die „Redaction des Bazar“ zu adressiren.

**S. P. in E. Oestreichisch-Schlesien.** Richten Sie das Kleid aus Mull nach einem der von uns auf Seite 62 d. Jahrg. gebrachten Brautanzüge her, wählen Sie einen frischen Kranz und arrangiren Sie den Schleier in der Weise, wie die Abbildungen Nr. 1 oder 3 auf Seite 59 d. Jahrg. angeben.

**Zwei langjährige Abonnentinnen bei Magdeburg.** Die gewünschte Müge nächstens. Die Damen sind in dem erwähnten Falle an Stelle von Batte anzubringen.

**E. S. Abonnentin in Prag.** Arrangiren Sie das Kleid nach dem zu Abbildung Nr. 86 auf Seite 194 d. Jahrg. gehörigen Schnitt. Fräulein N. in D. Holland, Fr. v. M., K. W. in Hannover und S. B. v. d. W. zu B. Leider können wir die Schritte zu bereits früher erschienenen Abbildungen nicht nachträglich bringen.

**E. F.** Man durchsticht die Contouren des gewählten Dessins mit einer feinen Nadel, legt es dem Stoffe auf und betupft es längs der Contouren mit einem kleinen, mit Ruder gefüllten Beutel. Dann nimmt man das Papier von dem Stoffe fort und zieht auf letzterem die Linien des Dessins mit einem feinen Pinsel nach, den man in eine Mischung von Weisß und Gummi-arabicum, in Wasser aufgelöst, taucht.

**M. O.** Wenden Sie sich an die Fabrik von J. C. Neumann, Berlin, Taubenstraße 51.

**Josephine D.** Vielleicht wählen Sie das Dessin Nr. 1 auf der zu Seite 315 - 322 des Bazar 1869 gehörigen Stickerseite.

**Frau Z. S. Ungarn.** In der Beschreibung muß es durchgängig Wachsleinwand heißen. Die erwähnten Knöpfchen werden im bekannten Knöpfchenstich mit weißer Seide gearbeitet.

**M. v. St. in Prag.** Wir verweisen Sie auf den Correspondenzartikel auf Seite 170 d. Jahrg. (Abonnentin in London).

**Abonnentin des Bazar in O. Ja!**

**Weilchen und Vergißmeinnicht.** Wir gaben ein hübsches Dessin in Seidenmollat zu dem Fenstervorhänger, Abbildung 49 und 50, auf Seite 91 des Bazar 1869. Dasselbe würde sich auch zu dem von Ihnen angegebenen Zwecke eignen.

**J. P. im Altmühlthale.** Vielleicht wählen Sie die Jacke, Abbildung 53 und 54 auf Seite 146 d. Jahrg. Die zweite Frage beantworten wir mit Ja, doch rathen wir, die Jacke mit weißer Soutache auszustatten.

**L. S. Beamtentochter in W.** Wir bedauern, Ihre Wünsche nicht erfüllen zu können.

**F. P. in B.** Fertigen Sie aus dem Stoff einen Regenmantel an.

**Wiene Nr. 33.** Wir empfehlen Ihnen die Bordüre Nr. 50 auf Seite 112 d. Jahrg.

**G. in E.** Die gewünschte Anleitung finden Sie im Bazar von 1867, Seite 10.

**A. F.** Richten Sie das Kleid nach einem der von uns auf Seite 156 dieses Jahrg. gebrachten Sommeranzüge her.

**Ilka, Schloß Artlich.** Sie können für die Teppiche entweder Stickerstreifen arbeiten und dieselben mit Sammetstreifen zusammenfügen, oder irgend einen Stein auf einzelnen Carreaux ausführen. Thun Sie letzteres, so müssen Sie darauf achten, daß der Stein beim Zusammenfügen der Carreaux sich richtig fortsetze, und die einzelnen Carreaux nach ihrer Vollendung von der Rückseite aus mittelst Hinterstücke zusammennähen. Eine reiche Auswahl von Bordüren und Steins finden Sie auf dem Seite 235-242 und auf dem zu Seite 363-370 gehörigen Tapistriesupplemente d. Bazar 1870.

**Emma R. in B.** Ihre erste Frage findet Erledigung in dem Modebericht. Die erwähnte Garnitur dürfte sich zum Auszug einer Morgenrobe vorzüglich eignen. Vom praktischen Standpunkt aus ist Stroh dem Leder vorzuziehen, paßt auch besser zu jeder Toilette. Das Gewünschte ist leicht bald.

**Irma.** Des robes de chambre et des vêtements d'intérieur paraîtront à la fin du mois de Juillet. Impossible de les donner plus tôt, mais on vous enverra les renseignements désirés, si vous voulez bien donner votre adresse exacte.

**Emma R. in S.** Die Visitenkarten einer Dame sind stets größer, als die eines Herrn. Sie werden auf gelblichen oder ganz weißen Carton gedruckt, der glänzende ist außer Mode. Die Schrift ist schwarz, doch wähle man dieselbe klar, leserlich, weder zu klein noch zu groß, und frei von allen Schnörkeln und kalligraphischen Verzierungen. Goldschnitt ist nicht mehr gebräuchlich, höchstens noch an Lobungs- und Bermanungskarten, die aber neuerdings fast überall durch lithographirte Briefe (lettres de faiso part) ersetzt werden.

**Eine eifrige Leserin.** Wenden Sie sich an den Victoria-Bazar, Berlin, Leipzigerstr. 91.

**S. G. in E.** Wir würden Ihnen nicht rathen, das farbige Seidenkleid mit schwarzer Grenadine zu garniren, wohl aber können Sie es mit Grenadine von gleicher Farbe ausstatten.

**Mehrere junge Mütter und Abonnentinnen des Bazar.** Wir bringen Ihnen hübschen Knabenanzug mit Abbildung Nr. 80 auf Seite Nr. 18 dieses Jahrg.

**F. C. Abonnentin in Wien.** Sie finden die Decke mit Abbildung 18 auf Seite 93 des Bazar 1871.

**Verehrerin des Bazar N. S.** Sie finden Haarfrisuren in reicher Auswahl auf Seite 41, 59 und 158 dieses Jahrg.

**Dankbare Abonnentin E. St.** Betreffs des Spitzenkleides wenden Sie sich mit einer Anfrage an die Spitzenhandlung von Pluth, Berlin, Leipzigerstr. Nr. 101.

**S. H. in B.** Wir würden Ihnen rathen, das Brautkleid mit hoher Taille anfertigen zu lassen und empfehlen Ihnen die Arrangements von Brauttoiletten auf Seite 62 dieses Jahrg. Statt der dort angegebenen Stoffen Sie auch Mull wählen.

**E. Z. in K.** Man zieht jede einzelne Faser der Feder über eine feine Stricknadel oder über den Rücken eines heißgemachten Messers. Das gegebene Kleid können Sie tragen.

**Mehrere Abonnentinnen.** Das prachtvolle Werk von Gouffé, dessen Titel: „Erwählung“ ist unter dem Titel: „Feine Küche“ im Verlage von R. Schaefer (Leipzig) in deutscher Uebersetzung erschienen und lieferungsweise durch jede Buchhandlung zu beziehen. Es kann als jeder Hinsicht ausgezeichnet empfohlen werden.

**M. B. in S.** Das Grau des Einschlagesfaden der sogenannten Wiener Leinwand ist sehr dünn, da man aber zur Leinwand die Verwendung von Seife resp. Potasche, Soda nicht umgehen kann, wird die Farbe immer mehr oder weniger darunter leiden müssen.

**S. S. in P.** Zur Reinigung von Bettfedern werden Flaumen und Federn aus den Betten genommen und gefondert in feinen Beutel gethan. Die Waschtessel tochen, nimmt sie heraus, schüttet Flaumen und Federn in einen Kibel und übergießt sie mindestens dreimal mit frischem Regenwasser. Nach dem Übergießen werden sie auf einen reingehohlenen, luftigen Boden gelegt und wenn sie zu trocknen beginnen, täglich aufgeschüttelt. Getrocknet werden sie alle auseinandergepufft, in die (gewaschenen) Bettfüße gesteckt, täglich auf Tischen in die Sonne gelegt und gut gefloßt, bis sie recht trocken sind.

